

Freitag den 5. November 1819:

Die Melkkuh und das Reitpferd.

„Ich diene,“ sprach zum Ross die Kuh,
 „So treu wohl unserm Herrn, als du;
 Ich wandle täglich, ihm zu Gut’,
 In Milch und Schmetten um mein Blut
 Und reich’ es ihm geduldig dar;
 Da opfr’ ihm selbst von Jahr zu Jahr,
 So schmerzhaft mir’s auch fallen muß,
 Mein Kind zur Schlachtbank, zum Genuß;
 Und dennoch pflegt er nicht, wie dich
 Mit gleicher Lieb’ und Sorgfalt mich.
 Dich hält er immer nett und blank,
 Und schmückt dich auf, — wofür zum Dank?
 Wenn man’s auch noch so günstig nimmt,
 Zum Tragen bist du nur bestimmt.“
 „Das kommt dir,“ sprach hierauf der Gaul,
 „So dumm, wie du’s verstehst, vor’s Maul.
 Wohl bringst du mehr dem Hausstand ein,
 Wohl bin ich immer blank und rein,
 Wohl zäumt man mich oft prächtig auf,
 Wohl dien’ ich nur zum Gang und Lauf;
 Doch glaubst du denn, zu Liebe mir
 Geschehe dieß? Kurzsicht’ges Thier!
 Nur darum werd’ ich hochgeschätzt,
 Das heißt geritten und geht,
 Weil’s dem, der Ross und Schmauch mir gibt,
 Zu seiner Freude so beliebt;
 Nur darum schiert er mich mit Pracht,
 Weil’s, wie er sagt, ihm Ehre macht;
 Sein schöner Sattel drückt mich wund,
 Sein Zaum zerfleischt mir oft den Mund,
 Er spornet und jagt mich müd’ und lahm —“
 „Halt!“ rief die Kuh befürzt, und nahm
 Beschämt, anstatt mit Klag’ und Groll,
 Das Maul mit Raufenfutter voll.

Du Armer, der vom Fieße gequält,
 Mit feinem Schweiß die Welt’ erhält!
 Du bist mit deinem Blut die Kuh:
 Schweig, schaff, und gib, und leb’ in Ruh!
 Chr. Köster.

Der neueste Ausbruch des Atna.

(Beschluß.)

Während ich die Lava untersuchte, warf der, etwa eine Viertelstunde höher liegende, große Schlund unaufhörlich Steine aus; es waren Gerden, die einander anhaltend folgten, mit trockenem Knallen wie Kanonenschüsse vom größten Kaliber, die aber doch schwächer zu seyn schienen, als wenn man sie am Fuße des Berges hört, wahrscheinlich um der in dieser neun bis zehntausend Fuß betragenden Höhe dünneren Luft willen; ich näherte mich ihnen so viel es rathsam schien, das will sagen, außer der Wurfweite der Steine, deren einige doch ganz nahe bei mir niederfielen, ein sehr großer zumahl, welcher noch lange leuchtend blieb. Der Anblick war prächtvoll und zeigte das schönste Feuerwerk, das man sich denken mag; übrigens ganz so wie ich auf dem Besue gesehen hatte. Die größten Steine hoben sich nur wenig über den Schlund empor und fielen alsbald wieder in denselben zurück; andere wurden in etwas schiefere Richtung geschleudert und einige erreichten eine ansehnliche Höhe; es gab solche, die ihre Gestalt änderten und die sich in der Luft sogar auch in mehrere zertheilten, gleich einem weichen Teis-

ge; vermuthlich waren dieß aber nur Schlacken älteren Ursprunges, die der neue Ausbruch auf seinem Wege trifft, ablöst und unverändert wegschleudert. Von Zeit zu Zeit, doch immer unter heftigen Detonationen, sahen wir in dichten, anfangs rothen, bald aber schwarz werdenden Wolken, Massen zerbrochener Schlacken sich empor heben, die nachher wie Regen herabfielen; ihr niederfallen auf den Schnee, der davon schon ganz schwarz war, verursachte einen eigenen Ton wie Papierrauschen. Ich hatte das Vergnügen eine Erscheinung zu beobachten, welche Hr. Monticelli kürzlich auch auf dem Vesuv gesehen hat; es ist dieß ein kreisförmiger Rauch, der sich, in Folge einer Explosion, wie ein hellweißer Ring emporhebt, nach und nach in unverändert kreisförmiger Gestalt sich erweitert, bis er sich endlich in der Dunstmasse verliert, welche über dem Schlund allezeit eine Wolke bildet; beim Artillerie-Feuer sieht man nicht selten ähnliche kreisförmige Rauchgestalten.

Unfern von diesem großen Schlund war ein zweiter vorhanden, welcher gleichsam der Trabant des ersteren zu seyn schien; er schleuderte gleichfalls Steine aus, aber nicht so viele und auch lange nicht so hoch; es war einer der dreien, die gleich zu Anfang des Ausbruchs sich geöffnet hatten; der dritte schien wieder verschlossen zu seyn, wenigstens war keine Spur von Thätigkeit daran zu bemerken. Zwischen diesen dreyn Schlünden und demjenigen, woraus die Lava abfließt, befindet sich noch einer, welcher die ganze Zeit des Ausbruchs über nur Rauch ausstieß, und auch diesen nicht mehr zur Zeit, wo ich ihn beobachtete. Der große Krater auf der obersten Höhe des Berges war immer ruhig geblieben, und nur einem seiner Hörner entstieg etwas Rauch.

Während der ganzen Zeit, die ich auf dem Berg verweilte (ich hatte es aber auch schon im Aufsteigen beobachtet), erschien der Mond bey übrigens wolkenlosem Himmel, blaß, gelblicht und mitunter auch roth, woran vermuthlich die in der Atmosphäre schwebende Asche schuld trug. Weil der Wind die Dünste von mir abtrieb, konnte ich ihren Geruch nicht gut

unterscheiden; mitunter glaubte ich den der Salzsäure, jedoch überaus schwach, wahrzunehmen; die zerfallenen Schlacken, welche in Regenstalt niederfielen, hängten sich an meine durch die Nacht feucht gewordene Pelzmütze an, und gaben auf der Zunge, wenn sie daran gebracht ward, einen leichten Säuergeschmack.

Obgleich die Detonationen immer stärker, die Steinwürfe beträchtlicher und der Schlackenregen dichter wurden, so war nun doch die Gattung Furcht, welche sich meiner im Aufsteigen bemächtigt hatte, gänzlich verschwunden, als ich dem Feuerherde näher kam; man gewöhnt sich leicht an die Gefahr; nur ungern sah ich den anrückenden Tag, welcher dem schönen Schauspiel der Nacht allmählig ein Ende machte; ich eilte dann über die schneebedeckten Abhänge zurück, kam zu meinen Mantihieren herab (8000 Fuß über dem Meere), und verzehrte mit gutem Appetit, unter dem Kanonendonner des Vulkans, ein Frühstück, dem der niederfallende Aschen- und Schlacken-Regen zum gar unwillkommenen Gewürze diente.

Nach der Rückkehr in Catania, wo ich annoch zwey Tage blieb und auf dem Wege nach Taormina, hörte ich stets die nämlichen Detonationen und zur Nachtzeit sah ich auch das nämliche Feuer; bis am zehnten Abends dauerte das bisher beschriebene Verhältniß fort; jetzt kann ich den Berg nicht mehr sehen; nächtlicher Weile hört man noch einige Detonationen. Der Ausbruch dauert ohne Zweifel fort; wird er sich weiter verstärken, oder aber bald aufhören? Dieß kann ich nun nicht mehr abwarten; aber ich schäke mich glücklich, daß mir während meines kurzen Aufenthalts in Sicilien mit dem Dichter zu sagen vergönnt war:

Vidimus undantem, ruptis sornacibus Aethnam
Flammaramque globos, liquefactaque volvere saxa.

Bei Anlaß Virgils sey mir noch erlaubt, eine kritische Bemerkung zu machen: sie betrifft die *Flammaram globos*: der Ausdruck ist schön und bezeichnet recht gut, was der Dichter wahrscheinlich gesehen hat: jene Feuer oder rothen Rauchkugeln, die während der Ausbrüche den Kratern entsteigen. Wenn hingegen ungefähr alle Beschreibungen vulkanischer Aus-

bezüge des Vesuvus oder des Ätna sich des Wortes flamma, flamma, flamme bedienen, geben sie dann nicht einen irrigen Begriff oder Erscheinung? Und wenn wir im Lateinischen, Italienischen und Französischen kein passendes Wort für die richtige Bezeichnung ihrer Massen unzusammenhängender bis zum Weißglühen erhitzter Stoffe haben, soll man sich darum des Wortes flamme dafür bedienen, welches der Naturforscher nur in in seiner strengen Bedeutung nehmen und gebrauchen darf? Hat man jemals vulkanischen Schläuden wirkliche Flammen, etwas dem Verbrennen von Wasserstoffgas oder andern entzündlichen Lustarten ähnliches, entsteigen gesehen? Ich glaube nein. Ich habe mehrere große Ausbrüche des Vesuvus beobachtet; ich habe ganze Nächte auf dem Krater zugebracht, wofern die Umstände es gestatten konnten; ich war in dem Jahr 1804 in dem Augenblick zugegen, wo in der Höhle des Kraters sich zwey und zwanzig Schläude öffneten; die Ausbrüche waren furchtbar und unmöglich konnte man Stand halten; jezt habe ich auch einen Ausbruch des Ätna beobachtet; nirgend aber habe ich flammen gesehen; ich erkundigte mich vielfältig bei Personen, die den Vesuvus und den Ätna beobachtet haben; sie gestehen alle, daß, obgleich sie sich des Ausdrucks in ihren Beschreibungen öfters bedienen haben, sie dennoch wahre flammen nie sahen. Ich glaube darum annehmen zu dürfen, daß man sich mehr an den Schein, als an die Wirklichkeit gehalten hat; daß das lebhafteste Roth, welches den der Lava entsteigenden Rauch, als Wirkung der Reverberation färbt, die Schlacken, Aschen und Sandstrahlen, welche glühend und in Gestalt von Feuersäulen aus den Kratern geschleudert werden, von minder sorgfältigen oder entfernten Beobachtern wohl für Flammen angesehen werden konnten; vom sorgfältigeren und mit diesen Erscheinungen vertrauten und demnach kaltblütig beobachtenden Naturforscher hingegen nie dafür gehalten werden mögen. Delille hat darum auch das Virgillsche flammarum globos, diesen so passenden dichterischen Ausdruck, ganz unrichtig durch flatternde Flammen, flammes

ondoyantes, übersetzt, welches einen der Wahrheit wie dem Aussehen gleich wenig entsprechenden Begriff gibt.

Fortpflanzung der Oliven Bäume.

(Aus den Jahrbüchern des k. k. politechnischen Institutes in Wien von 1819.)

In dem südlichen Frankreich und in andern Oliven Gegenden war die Fortpflanzung der Olivenbäume durch Saamen schon lange ein wichtiger Gegenstand, jedoch hatten alle Versuche dieser Art bisher immer fehlgeschlagen, und nur Secklinge waren das einzige Mittel, ihre Zahl zu vermehren. Gegenwärtig wurde eine Methode entdeckt, welche diese Schwierigkeit beseitigt; man weicht nämlich die Oliven in eine schwache alkalische Auflösung (Potaschenauflösung) ein, und säet sie sodann aus, worauf die Samen wirklich keimen, und Pflanzen hervorbringen. Diese Entdeckung rührt von der Beobachtung her, welche man über die Art machte, wie die Natur diese Bäume fortpflanzt: Die Saamen hievon wachsen nämlich dann von selbst, wenn sie durch den Magen der Vögel gegangen sind, wo sie also eine besondere Einwirkung erleiden müssen, und man fand durch Versuche, daß die Saamen, welche Truthühnern gegeben wurden, dann Keime trieben, wenn sie mit dem Kothe dieser Thiere gesäet werden.

Vermeidung des Brandes an den Apfelbäumen.

Die amerikanischen Pächter sollen folgendes praktische Verfahren ergriffen haben, um den Brand an ihren Apfelbäumen zu verhindern. Im Frühjahr reiben sie Theer gut in die Rinde der Apfelbäume ungefähr vier oder sechs Zoll breit um jeden Baum, und ungefähr einen Fuß über dem Erdboden; dieses beugt dem Brande hinlänglich vor, und eine ausgiebige Ernte ist die Folge davon.

Verfahren, um das Thränen des Weinstocks zu verhindern, und seine Reife zu befördern.

Von Hrn. Lambry.

Sobald der Weinstock in die Blüthe tritt, oder selbst wenn er schon in voller Blüthe ist, muß man entweder an dem heurigen Holze, oder an dem vorjährigen, in die Rinde zwey kreisrunde, eine Linie von einander entfernte Einschnitte, machen; und diesen kleinen zwischen den zwey Einschnitten vorhandenen Rindenring mittelst eines Pfrops- oder kleinen Rebmessers abnehmen.

Der Ort des Einschnittes muß immer unterhalb der Trauben seyn, weshalb man bei vorjährigen Zweigen den ganzen Raum zwischen den untersten Trauben und dem Orte des Auswuchses zur Wahl des Einschnittes frey hat, indeß man bei diesjährigen Trieben den Schnitt immer unterhalb zwey oder drey Augen anbringen muß, auf denen das Abschneiden das nächste Jahr Statt finden wird. Die in dem Zweige veranlaßte kleine Wunde giebt bald zur Bildung eines Wuchses Veranlassung, der in fünfzehn bis zwanzig Tagen die nackte Stelle vollkommen bedeckt; diese zeitweilige Unterbrechung des Saftes ist nun hinreichend, den Erfolg dieser Operation zu sichern, der darin besteht, daß 1) jeder solchergestalt operirte Zweig durchaus vor dem Thränen gesichert ist; und 2) die Reifung der Frucht wenigstens um 8 Tage früher Statt findet.

Diese von Hrn. Lambry so oft, sowohl auf jungem als altem Holze, angewandte Methode ist jederzeit von dem größten Erfolge gewesen; was übrigens den vortrefflichen Nutzen dieses Mittels noch mehr verbürgt, ist, daß die königl. Central-Ackerbau-Gesellschaft in Paris dem Hrn. Lambry zur Belohnung eine goldene Medaille zuerkannt hat, und es ist daher zu wünschen, daß in Weingegenden dieses der Weinstock, besonders in nassen Jahren, sichernde Mittel in Anwendung kommen möge.

Schnelligkeit der Mittheilung durch Telegraphen.

Die in Frankreich bestehenden Telegraphen thei-

len in folgenden Zeiträumen die Nachrichten bis Paris mit, als:

Von Calais bis Paris durch 27 Telegraphen in 5 Min.
 Von Vise bis Paris durch 22 Telegr. in 2 Minuten.
 Von Straßburg bis Paris durch 45 Telegr. in 6 1/2 Min.
 Von Lyon bis Paris durch 50 Telegr. in 9 Minuten.
 Von Bresl. bis Paris durch 30 Telegr. in 8 Minuten.

R ä t h s e l.

Ein alter Stamm mit tausend Ästen,
 Die Wurzeln in der Ewigkeit,
 Neigt sich von Osten hin nach Westen
 In mancher Bildung weit und breit.
 Kein Baum kann blüthenreicher werden,
 Und keines Frucht kann süßer seyn,
 Doch auch das bitterste auf Erden,
 Es reißt auf seinem Zweig allein.

Er schlägt mit jedem jungen Jahre
 In Millionen Blüthen aus;
 Heut ist er Wiege, morgen Bahre,
 So gleicht er Tod und Leben aus.
 Es reißt der größten Thalen Samen,
 Des Weltoberers kühner Plan,
 Auf diesem Stammbaum großer Namen,
 Und rankt zu seinem Ziel hinan,

Er deckt mit seinen breiten Ästen
 Der Erde Herrlichkeiten zu,
 Das Grab der Weisesten und Besten,
 Und Nationen gehn zur Ruh.
 Dann tritt die Nachwelt auf und schlichtet
 Der Meinung Streit, der Handlung Lauf,
 Und auf dem Grab des Irthums richtet,
 Sie ihren neuen Irthum auf.

Geburt und Grab sind leere Worte,
 Ein ewig Werden schließt sie ein.
 Und nur durch der Erscheinung Pforte
 Zieht Schmerz und Freud ins Leben ein.
 In jener Welt ist alles stille,
 Da ist kein Vorrang, ist kein Streit,
 Nothwendigkeit ist freyer Wille
 Im Reich der Lieb' und Einigkeit.